

Reinhard Wittmann

## Der gerade Weg

Katholische Verlage in der NS-Zeit\*

Nicht umsonst haben die Nationalsozialisten ihre Regierungsübernahme am 30. Januar 1933 als „Machtergreifung“ bezeichnet. Das martialische Wort enthüllt den unbedingten Willen nicht nur zur politischen Verantwortung, sondern zur totalitären Beherrschung sämtlicher Lebensbereiche – auch und gerade der kulturellen und religiösen. Dazu gehörte wesentlich die Ausgrenzung und Verfolgung angeblicher Feinde, die den germanischen Weltreichphantasien entgegenstanden, gipfelnd im Holocaust als unstillbarer Schmach Deutschlands. Zu diesen Hauptfeinden aber gehörte auch die katholische Kirche, vor 1933 nur geshmähter, danach vielfach drangsaliertes Hort der ultramontanen Papisten und Pfaffenknechte. Das Widerstandspotential des Katholizismus schien den Nazis weit gefährlicher als jenes der Protestanten, die als nationalbewusst, staatsfromm und treudeutsch galten.

Im Bemühen, die Kirche zu schwächen und zu besiegen, kam es wesentlich darauf an, ihr die geistigen Waffen aus der Hand zu schlagen. Diese wurden vor allem in der katholischen Presse und den katholischen Verlagen geschmiedet. Deshalb genoss neben der „Arisierung“ jüdischer Verlage wie S. Fischer und Ullstein die Überwachung, Einschüchterung und schließlich Ausschaltung dieser Unternehmen hohe Priorität in der NS-Schriftumspolitik. Das streng geheime „Leitheft Verlagswesen“ des Reichsführers SS betonte im März 1937: „Ein großer Teil des heutigen innerpolitischen Kampfes spielt sich auf konfessionellem Gebiet ab. [...] An der Spitze dieses Kampfes steht, wie zu allen Zeiten, der Katholizismus, dem eine Anzahl alter, bekannter Verlage zur Verfügung stehen.“<sup>1</sup> Von diesem Kampf soll im Folgenden

\* Erstveröffentlichung als Festvortrag von Reinhard Wittmann „Der gerade Weg. Katholische Verlage in der Zeit des Nationalsozialismus“ anlässlich des 75-jährigen Jubiläums des Verlages Schnell & Steiner am 23. November 2008. In: 75 Jahre Verlag Schnell & Steiner. Festakt und Impressionen aus dem Jubiläumsjahr. Regensburg 2011, S. 29-40.

1 Leitheft Verlagswesen, S. 28 (Bundesarchiv Berlin R 58/1107).

in Umrissen die Rede sein. Er ist bis heute wenig bekannt und von der Forschung kaum beachtet.<sup>2</sup>

Das Hauptaugenmerk der Überwachung galt den bedeutenden Traditionsfirmen, allen voran Herder in Freiburg, Kösel in München, Pustet in Regensburg, Schöningh in Paderborn, auch Bachem in Köln. Neben theologischem und religiösem Schrifttum hatten sie schon seit der Bismarckzeit vielfach als Sprachrohre des politischen Katholizismus in die ideologischen Kämpfe eingegriffen und auch gegen Pamphlete wie Hitlers „Mein Kampf“ und Rosenbergs „Mythos des 20. Jahrhunderts“ Position bezogen.

Das weltweit agierende und vernetzte Unternehmen Herder war dem Regime als Devisenbringer nützlich, sein Fortbestehen diente gegenüber dem argwöhnischen Ausland als ein Beweis für die Liberalität des Regimes. Unter stetiger Bespitzelung, mannigfachen Schikanen und Verboten<sup>3</sup> musste es dennoch vorsichtig lavieren und den Anordnungen der Schrifttumsbürokraten Folge leisten – wie ein Referent zynisch konstatierte, „nicht aus Sympathie für uns, sondern eher aus Angst“.<sup>4</sup>

Ähnlich versuchte man den Kösel Verlag in die Knie zu zwingen.<sup>5</sup> Ihm wurden insgesamt 30 Titel als „unerwünscht“ oder gar „volks- und staatsschädlich“ beschlagnahmt. Der Verlag musste sich aus dem Bereich der periodischen Presse zurückziehen. Sein Herzstück allerdings, die Kulturzeitschrift „Hochland“, blieb eine Hochburg des katholischen Selbstbehauptungswillens. Noch das Märzheft 1933 stellte klar: „Der Antisemitismus ist der Sozialismus der Dummen.“

2 So gut wie nichts bekannt ist über den katholischen Sortimentsbuchhandel – Gespräche mit Zeitzeugen hat man versäumt. Erwähnt sei nur die Versandbuchhandlung Rieck im oberschwäbischen Aulendorf. Der Inhaber war Parteimitglied, verkaufte dennoch „Anti-Nazi-Bücher“, wie er sie nannte, stand in Verbindung mit Theodor Haecker und Romano Guardini, später Joseph Ratzinger. „Die Buchhandlung Rieck hatte Bücher zum Überleben.“ (so Otl Aicher, Inge Scholls Ehemann).

3 Vgl. dazu den kurzen Beitrag von Jan-Pieter Barbian: Zwischen Dogma und Kalkül. Der Herder Verlag und die Schrifttumspolitik des NS-Staates. In ders.: Die vollendete Ohnmacht? Essen 2008, S. 313-324.

4 Der Verlag beteuerte einerseits, dass er „mit treudeutscher Entschlossenheit [...] in die Reihen der Mitarbeiter am geistigen Neuaufbau“ trete, beharrte aber im selben Atemzug etwas verklausuliert darauf: „Da mit dem neuen Reich es für den einzelnen notwendig geworden ist, ernste religiöse Überzeugungskämpfe innerlich durchzukämpfen, so stellte Herder auch dafür seinen Verlag zur Verfügung.“ Vgl. Gedenkschrift für Hermann Herder. Freiburg 1937, S.32 und 33.

5 Vgl. dazu Reinhard Wittmann: Vierhundert Jahre Kösel. Lust und Last der Geschichte. In: 400 Jahre Kösel Verlag 1593-1993. München 1993, S. 11-40.

Beschlagnahmungen einzelner Hefte, Versuche der Reichsschrifttumskammer, die Zeitschrift auf rein konfessionelle Inhalte zu beschränken, blieben vergeblich, ja erreichten nur eine Verdoppelung der Auflage und Vervielfachung der Resonanz. Wegen der großen Zahl ausländischer Bezieher zögerte das Regime mit einem Verbot, bis im Juni 1941 die weitere Papierzuteilung verweigert wurde. Kössel hatte vorausschauend wie andere katholische Verlage schon seit Jahren Papiervorräte gehortet, aber als diese aufgebraucht waren, musste die Produktion weitestgehend eingestellt werden, ohne dass es konkreter Zensurmaßnahmen bedurfte.

Ebenfalls systematisch ausgehungert wurde nach 1933 die Manz AG in München, sowohl Verlag wie eine der größten Druckereien Deutschlands, die hauptsächlich für die Kirche arbeitete. Alle öffentlichen Druckaufträge wurden entzogen, die verlagseigenen Zeitungen mussten unter Wert an NS-Gauverlage abgegeben oder anderweitig zwangsverkauft werden – 1940 sogar die „Katholische Kirchenzeitung“.

Pustet in Regensburg durfte sein lateinisch-liturgisches Programm als Devisenbringer fortführen, doch wurde der „Marienkalender“ verboten, dem „Deutschen Hausschatz“ ein völkischer Anstrich befohlen. Um nach Kriegsbeginn weiter hochwertiges Missal-Papier zu erhalten, musste Pustet Druckaufträge der Partei annehmen, bis hin zu „Mein Kampf“ (dafür wurde der Inhaber nach dem Krieg als Mitläufer eingestuft).

Auch die kleineren katholischen Verlage wurden sehr genau beobachtet. An Aschendorff in Münster missfiel, dass er „angeblich eine Brücke vom Katholizismus zum Nationalsozialismus schlagen“ wolle. Jakob Hegner in Dresden konnte man 1936 aus seinem Verlag vertreiben, weil er zwar Katholik, aber auch Jude war. Weil Josef Bercker in Kevelaer auch einen Verlag in Berlin mit Handbüchern für Militär und Polizei betrieb, empörte sich das SS-Leitheft: „Während also im Verlag in Kevelaer in schärfster Form gegen den Nationalsozialismus gearbeitet wird, wird in Berlin nationalsozialistisches Schrifttum verlegt.“<sup>6</sup> Auch Ars Sacra und Pfeiffer wurde der Vertrieb religiöser Kleinschriften verboten.<sup>7</sup>

Allerdings erreichte das Regime mit seinen Unterdrückungsmaßnahmen eher das Gegenteil. Die katholischen Verlage verspürten im

6 Leitheft, S. 29 (vgl. Fn. 2).

7 Vgl. zum folgenden auch Johannes Neuhäusler: Kreuz und Hakenkreuz. München 1946, Bd. 1, S. 215 f., 224 sowie 231-234.

mer deutlicheren Aufwind, je dringender mit dem Kirchenkampf der Nazis das Bedürfnis der Gläubigen nach Orientierung und Stärkung, Erbauung und Glaubensvertiefung wurde. Für das Jahr 1938 weist die Statistik der Neuerscheinungen des Buchmarktes die konfessionelle Literatur an zweiter Stelle aus; bei Kriegsausbruch deckte sie mehr als 10 Prozent des Gesamtmarktes ab. Manche Verlage steigerten zum hohen Missfallen des Regimes ihre Produktion noch in den ersten Kriegsjahren. Spitzel berichteten, dass man dort bereits für eine Nachkriegszeit ohne Hitler plane. Die Papierbewilligungen wurden daraufhin noch rigoroser gekürzt oder ganz verweigert. Zum Ärger von Goebbels konnten allerdings zahlreiche Verlage noch bis etwa 1942 auf eigene gehortete Vorräte zurückgreifen. Dann freilich tat der Würgegriff seine Wirkung, die Produktion erlahmte, Mitarbeiter katholischer Firmen wurden bevorzugt bei sogenannten „Auskämmaktionen“ zum Militär einberufen, kleinere Verlage de facto und 1944 schließlich auch de jure stillgelegt.<sup>8</sup>

Dem katholischen Schrifttum standen seit jeher neben dem Buchhandel weitere Verbreitungswege offen. Deshalb betonte 1935 eine bayerische Gestapo-Anweisung: „Die Bücherstände an den Pilgerorten, an den Kirchenportalen, auf Eisenbahnstationen [...] sind ständig und gründlich zu überwachen.“<sup>9</sup> Die zahllosen Broschüren, die hier angeboten wurden, enthielten keineswegs nur Erbauliches, sondern galten dem Reichssicherheitshauptamt als das „auf Massenwirkung berechnete Kampfschrifttum des politischen Katholizismus“. Sie trugen wesentlich Schuld an der Ausbreitung der (immer wieder von der Gestapo beklagten) Widersetzlichkeit im Kirchenvolk und verstießen dreist gegen das Indoktrinierungsmonopol der Partei. Der Kampf gegen diese Kleinschriften wurde immer verbissener, die Beschlagnahme-Aktionen immer hektischer. Ob Kirchenzeitungen, Missionsblättchen, Predigtbroschüren, Kalender, ja gar der „Osserva-

- 8 Im Sommer 1939 verfügte die Reichsschrifttumskammer eine strikte Trennung religiöser und sonstiger Verlagsproduktion. Ein Verlag durfte entweder ausschließlich „bekennnshaftes“ Schrifttum veröffentlichen oder ausschließlich sonstiges. Das sollte konfessionellen Verlagen den diskriminierenden Stempel aufdrücken, sie stellten sich „in der Hauptsache in den Dienst einer bestimmten, nicht Gedankengut der Gesamtheit des deutschen Volkes bildenden Weltanschauung, eines religiösen Bekenntnisses oder einer ihren Zwecken dienenden Einrichtung“ (zit. nach Jan-Pieter Barbian: Literaturpolitik im „Dritten Reich“. München 1995, S. 581). Das hätte für die meisten, gerade größeren katholischen Verlage schwerste, auch wirtschaftliche Folgen gehabt und vielfach ihr Ende bedeutet. Doch wurde schließlich die Umsetzung dieses Erlasses bis Kriegsende suspendiert.
- 9 Zitiert nach Neuhäusler: Kreuz und Hakenkreuz, S. 214.

tore Romano“ – nichts war vor Verboten sicher. Oft wurden schon in den Druckereien ganze Auflagen eingezogen, so mehrfach der größte Teil der Predigten und Hirtenbriefe Kardinal Faulhabers.<sup>10</sup> Pfarrbriefe durften nur als persönliche, einzeln unterzeichnete Schriftstücke versandt werden, Reisehandel mit religiösem Schrifttum war verboten. Ein logistisches Meisterstück waren 1937 Herstellung und Vertrieb der von Faulhaber entworfenen Enzyklika „Vigilantissima cura / Mit brennender Sorge“. Alle Beteiligten in mehr als einem Dutzend Druckereien bewahrten konspiratives Stillschweigen, hunderttausende von Exemplaren kamen über den Direktversand an die Pfarrämter ans Kirchenvolk, die Gestapo wurde völlig überrascht, das Verbot wegen darin enthaltener „hochverräterischer Angriffe gegen den nationalsozialistischen Staat“ kam zu spät. Das Regime rächte sich mit der Schließung von nicht weniger als zwölf Druckereien und der Enteignung ihrer Besitzer. Dennoch musste Goebbels 1941 gegenüber Martin Bormann gestehen, dass die Kirchen „durch eine planmäßige Sabotage unter Ausnutzung aller Möglichkeiten [...] eine abschließende Lösung des Problems“ der Broschüren unterlaufen hätten.<sup>11</sup>

Schikanen, Bespitzelungen, Demütigungen – die Spielarten der Überwachung und Bedrohung waren vielfältig. Wie konnte in dieser Atmosphäre des Kirchenhasses überhaupt jemand auf den Gedanken geraten, einen neuen dezidiert katholischen Verlag zu gründen? Dass der Kunsthistoriker Hugo Schnell und der Diplomkaufmann Johannes Steiner sich im Herbst 1933 zusammenfanden, geht auf niemand anderen zurück als auf Therese Neumann, die Resl von Konnersreuth. Als eines der ersten Verlagswerke nach dem Neubeginn hat Johannes Steiner 1946 einen umfangreichen Band herausgegeben mit dem Titel „Prophetien wider das Dritte Reich“, eine Anthologie von Artikeln des Kapuzinerpeters Ingbert Naab und von Fritz Gerlich. Mit beiden war Steiner eng verbunden. Gerlich war 1927 als Protestant nach Konnersreuth gefahren, um den Schwindel um die Resl aufzudecken; dort konvertierte er, wurde vom Saulus zum Paulus. Auch die Stigmatisierte war eine entschiedene Gegnerin Hitlers – der Kampf gegen ihn werde erfolglos bleiben, sei aber unbedingt notwendig, urteilte sie. Die Verbindung des hochpolitischen, leidenschaftlichen Kämpfers Gerlich mit der mystisch-naiven Resl war die Keimzelle des Verlages.

10 So im Juli 1935 in München drei katholische Kalender mit einer Auflage von 145 000 Exemplaren „wegen des wiederholt verwendeten mißbräuchlichen Ausdrucks ‚Der Führer‘“ (Hauptstaatarchiv München, HStA./II: MA 106685).

11 Barbian: Literaturpolitik, S. 584.

Gerlich, eine der großen Gestalten der katholischen Publizistik – und nichts weniger als ein Märtyrer für den Glauben vom Range eines P. Alfred Delp –, war fast ein Jahrzehnt lang Chefredakteur der „Münchener Neuesten Nachrichten“ gewesen. Er hatte mit Erich Fürst Waldburg-Zeil aus einem Sonntagsblättchen im Sommer 1931 „Der gerade Weg. Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht“ geformt. Dafür wurde eine GmbH mit dem programmatischen Namen „Naturrechtsverlag“ gegründet, deren Leitung Steiner übernahm. In dieser Wochenzeitung nahmen Naab und Gerlich den Kampf gegen die Nazis als „Hetzer, Verbrecher und Geistesverwirrte“ auf – mit unerhörter moralischer Wucht, politischer Hellsichtigkeit, flammender Kompro misslosigkeit in der Überzeugung, „daß in Hitler die Unbedingtheit zum Bösen zum Ausdruck kommt“.<sup>12</sup> Das Blatt erreichte teils Auflagen von mehr als 100 000 Stück, blieb aber defizitär. Gerlich schrieb noch am 1. Februar 1933, als die braunen Horden schon die Macht übernommen hatten: „Wir haben nie ein Hehl daraus gemacht, daß wir die von Hitler großgemachte Bewegung zur angeblichen Befreiung und Erneuerung Deutschlands nur als eines der sinnfältigsten Kennzeichen des geistigen und politischen Zusammenbruchs unseres Volkes, nämlich als die offenbar unvermeidliche offene Loslösung von der menschlichen Kultur der letzten zwei Jahrtausende, also als jenen Schritt in die Barbarei ansehen, dessen lebensvernichtende Auswirkung erst wieder die Selbstbesinnung unseres Volkes auf seine sittlichen, kulturellen und politischen Grundlagen erweckt.“<sup>13</sup>

Natürlich wurde „Der gerade Weg“ daraufhin verboten und Hitler, der Gerlich als persönlichen Feind hasste, nahm blutige Rache.<sup>14</sup> Von Freunden gewarnt, erklärte dieser: „Ich bin bereit, für das, was ich

12 Zitiert nach Johannes Steiner (Hg.): Prophetien wider das Dritte Reich. München 1946, S. 479. Für seinen Mut erhielt Gerlich bereits vor 1933 entsprechende Drohbriefe wie diesen: „Wir werden an Ihnen und Ihrer schwarzen Sippe ein besonderes Exempel statuieren, indem wir einen Scheiterhaufen aus allen in Deutschland befindlichen Christuskreuzen [...] errichten, worauf Sie nebst dem übrigen Pfaffengesindel einschließlich der ganzen Marxistenbrut geschmort werden.“ Noch bis 1932 wurde „Der gerade Weg“ bei der Großdruckerei Müller gedruckt, wo zugleich groteskerweise der „Völkische Beobachter“ erschien, bis auf Drohungen des tobenden Hitler hin die Druckerei Manz die Herstellung übernahm. Pater Naabs Offener Brief an Hitler „Herr Hitler, wer hat Sie gewählt“ im „Geraden Weg“ vom 20. März 1932 wurde in 1,25 Millionen Flugblättern verteilt und von mehreren hundert Zeitungen mit einer Gesamtauflage von 20 Millionen nachgedruckt.

13 Ebda., S. 541.

14 Vgl. dazu Hans-Günter Richardi/Klaus Schumann: Geheimakte Gerlich/Bell. München 1993, S. 113ff.

geschrieben habe, mit meinem Leben einzustehen!“ Am 9. März 1933 drangen SA-Trupps in die Münchner Redaktionsräume ein, verwüsteten sie und verschleppten den misshandelten Gerlich ins Polizeigefängnis, wo man ihn folterte und ihm alle Finger brach. Dort blieb er über ein Jahr inhaftiert, wurde in der Nacht des vorgeblichen Röhmputsches am 1. Juli 1934 ins KZ Dachau gebracht und dort ermordet.

Mit dem Verbot des „Geraden Weges“ verlor Johannes Steiner seine Stellung. Sein Plan einer neuen Zeitschrift zerschlug sich. Als er im Sommer 1933 wieder einmal nach Konnersreuth fuhr, um bei der Resl Rat zu holen, bemerkte diese: „Sie, da wüßt ich einen, dem geht's grad so dreckig...“ Es war Hugo Schnell. Der Münchner Kunsthistoriker war ab 1932 Lektor und Redakteur in Waldsassen. Als Funktionär der „Bayernwacht“, die zum Schutz der Bayerischen Volkspartei gegen die SA-Rabauken gegründet worden war, hatte man ihn 1933 verhaftet, mit KZ bedroht und gekündigt.

Die beiden beschlossen am 24. November 1933 in Augsburg die Gründung eines Verlages zum 1. Januar 1934 in München. Als programmatischen Namen wählten sie „Dreifaltigkeitsverlag“ – Schnells Vorschlag gefiel auch Steiner, weil er ansprechend klang und deutlich signalisierte, dass man auf dem festen Boden der Kirche stand, nämlich, so Steiner, „in bewußtem Gegensatz zu den ungesunden Uniformierungsbestrebungen innerer und äußerer Art der heutigen Zeit“.<sup>15</sup>

Die Verlagstätigkeit konzentrierte sich fast ausschließlich auf ein großes Projekt, das bis heute deutschlandweit für Schnell & Steiner steht: die Kirchenführer, im handlichen Postkartenformat, bebildert, meist zwischen vier und acht Blättern Umfang, zum niedrigen Preis von 20 oder 30 Pfennig. Eine Art Vorläufer im Augsburger Filser Verlag war wegen mangelnden Absatzes längst eingegangen. Ungewöhnlich war die hohe inhaltliche und fotografische Qualität, ungewöhnlich war ebenso der Vertriebsweg, neudeutsch: das Marketing, ungewöhnlich war vor allem der Zeitpunkt des Erscheinens: die Kirche zeigte hier unscheinbare, doch vielfache Präsenz im Augenblick ihrer größten Bedrohung. Die Reihe begann mit dem Paukenschlag der Wies, es folgte naheliegenderweise das kostbare Waldsassen, doch schon das dritte Heft widmete sich einer kleinen, fast gänzlich unbekannte Dorfkirche in Faistenhaar bei Hofolding. Bald lagen anderthalb Dutzend vor. Die beiden Verleger teilten sich die Aufgaben:

15 Zit. nach Bettina Beringer: Der Verlag Schnell & Steiner. Ein Beitrag zur publizistischen Selbstbehauptung. München 1983, S. 16.

Der Kunsthistoriker Schnell, beschlagen in Liturgie und Ikonologie, Volkskunde und Historie, verfasste meist die Texte selbst oder besorgte das Lektorat. Steiner fotografierte, kümmerte sich vor allem um Herstellung, Vertrieb und Kaufmännisches. Die beiden dem Regime Missliebigen genossen auf diese Weise ein relativ hohes Maß an Unabhängigkeit. Wissenschaftlich seriös, zugleich passioniert und kompetent, mit zahllosen Informationen über die Bauwerke und ihre Groß- und Kleinmeister, mit professionellen Abbildungen versehen, dokumentierten die Führer eine unerhörte Vielfalt an Kunst- und Kulturschätzen, teils von Weltrang, teils auch nur versteckte Kleinode. Was der Glaube über Jahrhunderte an Meisterlichem geschaffen hatte, wie es über die Zeiten sorgsam bewahrt und lebendig erhalten worden war, das fand sich hier in überwältigender Fülle vereint. Wohl noch wichtiger als die Funktion der Führer für Kunstfreunde und Reisende war jene für die Gläubigen am Ort. Vielfach war dies die erste Gesamtwürdigung ihres Gotteshauses, das sie nun mit Stolz als kostbaren Besitz erkannten, als Erbe und Verpflichtung; dies wiederum diente als Ansporn und festigte den Zusammenhalt der Kirchengemeinde in schweren Zeiten.<sup>16</sup>

Das Erfolgsrezept von Johannes Steiner war die enge Zusammenarbeit mit den jeweiligen Ortspfarrern. Diese konnten die Hefte mit 50 Prozent Rabatt auf den Verkaufspreis von 30 Pfennig beziehen, das animierte sie zur Abnahme hoher Stückzahlen. Hinzu kamen die Abonnements, vor allem des Vereins für christliche Kunst mit einigen hundert Exemplaren und der vorsichtig kalkulierte Buchhandelsabsatz. Im ersten Jahr bereits wurde eine Gesamtauflage von 400 000 erreicht, 1937 waren über eine Million Hefte erschienen. Für besonders bedeutende Objekte wurde bald die Reihe der Großen Kunstmünder begonnen, natürlich ebenfalls mit Texten von Schnell und Fotos von Steiner: Wieder machte 1934 die Wies den Anfang, es folgten 1936 Ottobeuren und 1938 Ettal.

16 Wolfgang Braunfels hat in einer damaligen Sammelrezension gewürdigt: „Die Verbindung von Wissenschaft und Leben, die allenthalben heute angestrebt wird, ist auf diesem Sondergebiet glänzend gelöst.“ Wie Braunfels erkannte, stand dabei die Bedeutung des Bauwerks für seine sakralen Aufgaben mindestens gleichrangig neben der ästhetischen Würdigung; besonderer Nachdruck galt stets dem „Beziehungsreichtum, der jeden Gegenstand der christlichen Kunst mit dem ganzen weltanschaulichen System, aus dem er geboren ist, verknüpft“. Als Verbeugung vor dem Regime beteuerte Braunfels freilich, in den Führern werde nie vergessen, „daß erst die volklichen und stammlichen Kräfte im Einzelfalle dann dem Werk sein künstlerisches Gepräge gegeben haben“ (zit. nach Beringer S. 29).

Eine solche Erfolgsgeschichte konnte das Regime unmöglich hinnehmen – von zwei Verlegern, die laut Gestapo „vor der Machtergreifung zu den gehässigsten Gegnern der nationalsozialistischen Bewegung zu rechnen“ waren. Am 15. November 1937 beschlagnahmte die Münchner Gestapoleitstelle fast die Hälfte sämtlicher Kirchenführer aus dem Verlagslager, von Altenstadt bis Ziemetshausen, mit einer höchst fadenscheinigen Begründung: „Die Benennung der ‚Kirchenführer‘ nach deutschen Städten und Orten und der Aufdruck der Städte- und Landschaftsbilder auf der Titelseite lässt den Charakter der Schrift in keiner Weise erkennen und gibt zu Irreführungen Anlaß. Insbesondere wurde durch diese Tarnung das Publikum zum Kauf von Schriften angereizt, die es bei Kenntnis des Inhalts zweifellos nicht erworben hätte. Da die ‚Kirchenführer‘ in dieser Form insbesondere mit den Werbeschriften des Fremdenverkehrs verwechselt wurden und das unlautere Angebot den berechtigten Unwillen der Bewerber erregte, war die Beschlagnahme anzuordnen.“<sup>17</sup>

Die Vokabel „Tarnung“ zeigt, dass die Hefte so verstanden wurden, wie sie gemeint waren: als Zeugnis des Behauptungswillens der Kirche, als „Kampfschrifttum“. Die Verleger wussten sich zu wehren: sie schrieben umgehend die betroffenen Pfarreien an, legten einen Stempel mit dem Aufdruck „Kirchenführer von“ bei und baten, diesen auf die Umschläge der ausliegenden Hefte über den Ortsnamen zu stempeln. Die Schrifttumskammer gab sich damit zufrieden, doch die Gestapo weigerte sich, die beschlagnahmten tausende Exemplare herauszugeben. Schwerer noch traf auch diesen Verlag die Papierkontingentierung – waren 1939 noch 300 000 Exemplare gedruckt worden, waren es 1942 nur mehr knapp 50 000.

Außer den Kirchenführern blieb die Produktion des „Dreifaltigkeitsverlages“, der seinen Namen ab 1937 in „Dr. Schnell und Dr. Steiner“ ändern musste, während der NS-Zeit notgedrungen schmal: im wesentlichen eine Handvoll kunsthistorische Werke. Johannes Steiner wurde bereits am Tag der Mobilmachung 1939 eingezogen, Hugo Schnell erst Anfang 1941, beiden blieb wenig Möglichkeit für weitere Projekte.<sup>18</sup> Verweigert wurde ihnen jede Papierzuteilung für

17 Die Verfügung ist abgedruckt bei Neuhäusler S. 221f.

18 1940 erschien u. a. der Band „Die geistige Botschaft romanischer Bauplastik“ von Richard Wiebel. Auch hier war, im Vorwort fast versteckt, zur Absicherung gegen die Zensoren die Versicherung nötig, dass neben der dominanten Bild- und Symbolquelle der Heiligen Schrift auch „die von der formalistisch eingestellten Kunstgeschichte vernachlässigte Volkskunde und Volkskunst“ erstmals berücksichtigt sei, also das „germanische Erbgut“.

kleine Lebensbilder großer christlicher Persönlichkeiten unter dem Sammeltitel „Träger des Auftrags“. Zwei der Autoren standen unter Gestapo-Beobachtung: Reinhold Schneider, der Theresia von Spanien behandelte und Peter Dörfler, der über Albertus Magnus schrieb, dazu kam Josef Holzners Band über den Völkerapostel Paulus.<sup>19</sup> Wie eine Fügung mutet an, dass die Veröffentlichung 1940 doch noch zustandekam: Ein Gönner zweigte von einem sehr üppig bemessenen Druckauftrag für eine NS-Propagandazeitschrift unter der Hand 50 000 Bogen Papier ab. Als das Münchner Verlagsgebäude ausgebombt wurde, betreute die Sekretärin (fürs Regime eine „Halbjüdin“) nach 1943 die Auslieferung der Kirchenführer vom Kloster Scheyern aus. Die Geschichte des Verlages unter der Diktatur aber endete mit einem mutigen Manifest. Das letzte Buch, das der Verlag bis zum Zusammenbruch des Reiches der niederen Dämonen publizierte, war 1944 ein schmales Heftlein mit gerade einmal acht Seiten Umfang. Es enthält, begleitet durch drei Holzschnitte aus Dürers Apokalypse, drei der berühmten Widerstands-Sonette von Reinhold Schneider. Sein Titel lautete: „Ave Crux, spes unica“. Hier einige Verse daraus:

Wann wird ein Engel kühn durch Wolken dringen,  
Die auf die Erde todesträchtig hängen  
Und wird den Dämon, dessen Frist vergangen,  
Vor dem gestürzten Throne niederzwingen?

Wir sind umzingelt und wir werden fallen  
In Deine Macht. Im schrecklichen Gericht  
Schenk' uns der Sehnsucht innigste Gewalt!  
Schon schmettern Reiche hin wie morsche Hallen,  
Und die noch thronen sehn Dein Angesicht.  
Wir aber bitten: „Komm! O komme bald.“

Lass unsrer Städte Opferglut die Schuld  
Der ganzen Welt, barmherziger Gott, verzehren,  
Nur Dir sind Schuld und Leiden offenbar.  
Und unterm neuen Bogen Deiner Huld  
Wird über Gräbern Dich Dein Volk verehren,  
Und von den Trümmern strahlen Dein Altar.“

19 Die Bände sollten der Stärkung katholischer Identität dienen, wie Reinhold Schneider den Verleger Schnell bestärkte: „Es ist im geistigen Leben mehr denn je zu tun, wenn die Inhalte und Ereignisse auf irgend eine Weise ins Gleichgewicht kommen sollen“ (zitiert nach Beringer, S. 39).

Mit diesen Versen schließt sich der Wirkenskreis des Verlages unter der Diktatur: begonnen im Zeichen des mutigen Fritz Gerlich, unbirrt über die Jahre im Dienst der kirchlichen Selbstbehauptung, am Ende Schneiders – in den Augen der Gestapo defätistisches, ja „hochverräterisches“ – Manifest des Glaubens inmitten tiefer Erniedrigung und Zerstörung. Der Verlag hat sich, des Risikos wohlbewusst, doch ungescheut als verantwortlich dazu bekannt.

Wir wissen noch zu wenig über die katholischen Verlage im Dritten Reich, um uns ein gesichertes Urteil erlauben zu können. Unzweifelhaft aber gehörte Schnell & Steiner zu den nicht allzuvielen, die ohne jedes Zugeständnis ans Regime, ohne bequemen Opportunismus, einen geraden Weg gegangen sind – nicht vergleichbar freilich jenem von Fritz Gerlich zum Martyrium, sondern ihren eigenen, bescheidenen, unspektakulären Seitenweg, der aber stets sein Ziel, seinen Auftrag klar vor Augen hatte: der bedrängten Kirche zur Seite zu stehen, Zeugnis abzulegen, den Gläubigen Trost und Stärkung zu vermitteln.

Die beiden haben dazu beigetragen, die Ehre des deutschen Buchhandels zu bewahren. Wir müssen uns freilich hüten vor der wohlfeilen moralischen Entrüstung der Nachgeborenen gegenüber jenen, die sich um ihrer Familien, ihrer Mitarbeiter, ihres Unternehmens, gar der eigenen Existenz willen gebeugt und Kompromisse geschlossen haben. Hugo Schnell und Johannes Steiner aber sind ihrem Gewissen treu geblieben; jeder einzelne ihrer Kirchenführer war ein Signal katholischen Überdauerns, ein Ansporn zum Ausharren in der großen und lokalen Gemeinschaft der Gläubigen. Einem Verlag, dessen Wirken auf solcher Grundlage steht, der sich seiner historischen Verpflichtung bewusst ist, dem darf man getrost eine optimistische Prognose stellen.